

Saisoneroöffnung Schlachthaus-Theater Im gelobten Land gibt es schmierige Abendunterhaltung

Unheilvolle Heilsbringer: Das Theater-Duo Matto Kämpf und Christina Rast lädt mit dem Happening «Zum Glück» zu einer unterhaltsamen Reise durch die Menschheitsgeschichte.

Sarah Sartorius

Publiziert: 11.09.2022, 16:33



Abendmahl mit Take-away-Pizza: Das Team und Ensemble der Inszenierung «Zum Glück». Foto: Yoshiko Kusano

Wie Schäfchen folgt das Publikum dem gelben Wägelchen die Aare entlang. Von oben herab animiert eine nervtötend gut gelaunte Anführerin zum Weitermarschieren. «Community» heisst das Zauberwort, mit dem sie die Masse vereint. Sind wir da unfreiwillig in einen freikirchlichen Worship-Anlass hineingeraten? Keine Angst, wir befinden uns nur im Mittelteil der Inszenierung «Zum Glück» von Christina Rast und Matto Kämpf.

Der Berner Autor ist eigentlich ein Meister der lakonischen Kürze. Nun wagt er sich nach der Adaption eines Dostojewski-Romans bereits zum zweiten Mal an einen epischen Stoff. «Zum Glück» ist ein mit grosser Kelle angerührtes Happening, das sich um die monotheistischen Weltreligionen dreht. Während «Die Schwestern Karamasoff» (2019) auf vier Abende aufgeteilt wurde, dauert das Resultat von Kämpfs vierter Zusammenarbeit mit der Regisseurin Christina Rast über fünf Stunden.

Inspiriert ist das Stück vom Roman «Die Kinder unseres Viertels» des ägyptischen Autors Nagib Machfus, der darin die Menschheitsgeschichte auf ein Quartier in Kairo herunterbricht.

Eine Hotdog-Maschine als göttliches Zeichen

Im Schlachthaus-Theater beginnt die Reise sozusagen bei Adam und Eva. Oder besser gesagt bei Ava (Anna-Katharina Müller) und Sandra (Sonja Riesen), den beiden Töchtern von Jolanda. Ist sie eine Gottheit oder ein weiblicher Jesus? Fest steht: Jolanda ist die Stammesmutter von uns allen, sie gibt die Zeichen und leitet den Weg – und sie führt eine Berner Pizzeria.

Im Schnelldurchlauf wird nun verstossen, geboren, Inzest betrieben und in Kain-und-Abel-Manier getötet.

Unbeweglich sitzt Jolanda, divenhaft-schnoddrig gespielt von Catriona Guggenbühl, auf einem überdimensionalen Tisch. Sie ist vom Publikum nur knapp zu erspähen. Oben und unten: Das Machtgefälle zwischen den Herrschenden, den religiösen Anführerinnen und dem Fussvolk ist rasch definiert.

Im Schnelldurchlauf wird nun verstossen, geboren, Inzest betrieben und in Kain-und-Abel-Manier getötet, bis wir am Ende in einem gentrifizierten heutigen Quartier landen, wo Velokurierinnen die Pizzas austragen.

Altes Testament, Neues Testament? Einige Zuschauerinnen und Zuschauer beklagen in der Pause ihre mangelnde Bibelfestigkeit. Doch eigentlich genügt es, wenn man Monty Pythons Komödie «Life of Brian» kennt. An diesen absurden Humor erinnert etwa der Einfall, eine im Müll gefundene Hotdog-Maschine als ein göttliches Zeichen zu deuten.

Als allwissender Erzähler agiert Matto Kämpf selbst. Mit einem knappen «Ja, ja» holt er die dramatischen Geschehnisse jeweils wieder auf den Boden der Realität zurück. Oder er fragt: «Was macht das mit einem?», als befänden wir uns in einem Selbstfindungsseminar.

Eine Schweigeminute für den Zweifel

Vertrieben vom tyrannischen Pizzeria-Patron Maestro Frauchiger (Philippe Nauer), begeben wir uns als vereintes Volk zu Fuss ins gelobte Wabern. Angeführt wird das «Radio Exodus»-Wägelchen von Martha (grossartig anbiedernd: Mona Petri), die als Baby in einem Maxi-Cosi in einer Pfütze gefunden wurde.

Es ist der unterhaltsamste und zugleich tiefgründigste Teil des Abends. Hier geht es in der Parodie auch um die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Glauben und seinen unheilvollen Auswüchsen: etwa, wenn der «embedded Erzähler» Mattheus (Kämpf) unterwegs über Sinn und Unsinn von Geboten nachdenkt, das Paradox eines Kollektivs mit Anführerin aufdeckt oder wenn eine Schweigeminute für den Zweifel durchgeführt wird, den Martha zuvor als gestorben deklariert hat: Denn Dinge hinterfragen ist unerwünscht.

Der letzte Teil in der Heiteren Fahne wirkt etwas zu verzettelt, beinahe droht er zu überborden vor lauter Einfällen, die sich im grossen Saal zum Teil verlieren. Trotzdem lässt man sich gerne verführen von den einzelnen Figuren.

Welche Heilsfigur soll es denn nun sein? Das schmierige Unterhaltungsduo Die Kuis (toll: Sandro Griesser und Christoph Schmocker), die Workshops zum Thema «Zeitgenössisches Leiden» anbieten? Oder doch die Tschirkys aus der «Mostschweiz» mit ihrem paradiesisch guten «Schlorzifladen»?

Wem das alles zu scheinheilig ist, der sympathisiert vielleicht mit der düsteren Gestalt, die sich erst mal an der Bar selbst ein Bier rauslässt und sich auch sonst nicht um Regeln zu kümmern scheint. Höllisch cool.

Schlachthaus-Theater Bern, Samstag, 17. September, 17 Uhr, weitere Vorstellungen bis 24. September